



➤ Noch spielt Ralf Stiewe in der Papenburger St.-Antonius-Kirche auf der alten Orgel. Bald gibt es ein neues Instrument. | Fotos: Matthias Petersen

An jedem Tag wird Orgel geübt

Ein Kirchenmusiker hat einen abwechslungsreichen Beruf. Mal gibt er den Takt vor für die Gemeinde, mal ist er Motivationskünstler für die Chorsänger, mal Assistent des Architekten beim Bau einer neuen Orgel. Ralf Stiewe in Papenburg muss auch noch „einen Sack Flöhe hüten“.

VON MATTHIAS PETERSEN

„Darf ich mal an das E-Piano?“ Der Kinderchor ist vorbei, aber ein paar Mädchen haben es nicht eilig, nach Hause zu kommen. Jetzt bauen sie sich rund um das Instrument auf, mit dem Ralf Stiewe eben noch gespielt hat. „Okay“, stimmt er zu, „ihr dürft was spielen. Aber ‚Alle meine Entchen‘ ist verboten.“ Jeden Montagnachmittag hat es der Kirchenmusiker im Pfarrheim der Papenburger St.-Antonius-Gemeinde mit einer Kinderschar zu tun, die es zu bändigen gilt – ganz nach dem Sprichwort, dass ein Sack Flöhe zu hüten, leichter wäre. Dabei machen es ihm die Kinder gar nicht schwer.

13 Stühle hat Ralf Stiewe im Halbkreis aufgebaut, das E-Piano aus dem verschlossenen Schrank geholt und aufgebaut. Nach und nach trudeln die Kinder ein. „Können wir mal wieder ‚Sascha und Natascha‘ singen?“, ruft ein Kind. Der Musiker reagiert zurückhaltend, denn jetzt ist erst einmal Warmmachen angesagt. Tonübungen stehen auf dem Programm, die Kinder hüpfen auf und ab, legen die Hände auf den Bauch, singen hohe und tiefe Töne. „Singt gegen eure Hände, schubst sie weg“, sagt der Chorleiter.

„Mal sehen, ob uns die Erwachsenen verstehen“

Stiewe baut Spannung auf: „Wir sind am Sonntag im Gottesdienst dabei“, sagt er. „Wir singen vor, mal sehen, ob die Erwachsenen uns auch verstehen.“ Der Musiker hebt die Hand, zählt mit den Fingern den Takt mit. Irgendwann ist an diesem Nachmittag die Konzentration vorbei. Stiewe ruft eine Runde „Schnell-langsam“ aus. Mal rennen die Kinder durch den Raum, mal ganz langsam, je nachdem, welches Tempo der Chorleiter vorgibt.

Es ist nur ein kleiner Raum mit einem Schreibtisch und wenigen Regalen, aber es ist das Büro von Ralf Stiewe. Er braucht es, um Post zu erledigen, Gottesdienste oder Konzerte zu planen, Sätze zu schreiben, zu arrangieren oder Partituren zu lernen. Sein Vorteil: Das kann er auch gut zu Hause machen. Die meiste

Arbeit erledigt er ohnehin, wenn er unterwegs ist: im Pfarrheim mit dem Chor, an der Orgel während der Messe, in einer der Kirchen des Dekanats mit einem Orgelschüler, im Pfarrbüro während der Dienstbesprechung. Ein Kirchenmusiker,



sagt er, müsse nicht nur ein gutes Ohr oder eine bildungsfähige Stimme mitbringen, wie man es von jedem Musiker erwarten könne, sondern auch Organisationstalent oder Freude daran, mit anderen Menschen umzugehen.

Ralf Stiewe schließt die Tür zur Orgelempore auf, klettert die in Stein gehauenen Stufen nach oben, setzt sich auf die Orgelbank, betätigt einen Schalter, hört zu, wie die Windanlage hochfährt. „Sie ist etwas langsam“, sagt er entschuldigend, vor sich ein paar Bücher mit Noten. Dann greift er in die Tasten, spielt ein paar Akkorde an. So beginnt an jedem Tag seine Probezeit. „Ja, wirklich, ich muss jeden Tag üben“, sagt er, die Zeit sei im Arbeitsvertrag abgesichert. „Wenn ich das nicht tue, gehen die Fähigkeiten verloren. Es ist mühsam, sie sich wieder anzutrainieren.“ Da ist nicht allein



➤ Nach der Chorprobe dürfen die Kinder noch das E-Piano ausprobieren.

die Musik für den Gesang im Gottesdienst, da sind auch konzertante Stücke, die am Schluss der Messe gespielt werden, schließlich Konzerte, die ab und zu auf dem Programm stehen. Und für ein schwieriges Werk braucht er schon mal ein ganzes Jahr, bis es richtig sitzt.

Als Kirchenmusiker steht Ralf Stiewe der Gemeinde zu 70 Prozent seiner Arbeitszeit zur Verfügung, der Rest ist für Aufgaben im Dekanat Ostfriesland reserviert. Jede Woche ist er zum Beispiel in Leer, Aurich und Emden, um Schüler auszubilden. Oder er trifft Absprachen mit den in der Diaspora tätigen nebenamtlichen Organisten. Alles wichtige Kräfte, daran lässt er keinen Zweifel, denn ohne sie ließe sich die Musik nicht gewährleisten. „Das gilt auch für Papenburg“, sagt er, wo er drei Chöre begleitet, aber nicht jede Messe selber spielen kann. Die Gebühren für den Orgelunterricht bilden den Haushalt für Sachausgaben wie Unterrichtsmaterial, Konzertkosten oder kirchenmusikalische Veranstaltungen.

Der 48-Jährige ist in Altenbeken in der Nähe von Paderborn aufgewachsen. Schon früh lernte er Klavier und Orgel, absolvierte den C-Kurs, die erste Stufe der Ausbildung. Nach dem Abitur studierte er zunächst Physik, wechselte dann aber doch zur Kirchenmusik. „Es ist eine Herausforderung, das Hobby zum Beruf zu machen“, sagt er. Nach 14 Jahren als Kirchenmusiker in Gießen wollte er noch einmal eine neue Stelle beginnen, „weil sich sonst Routine einschleicht“. Ein anderer Ort sollte es außerdem sein, „ein Ort, an dem meine Frau und ich auch gut leben können“. Die Wahl fiel auf Papenburg.

Die alte Orgel ist für die Kirche eigentlich zu klein

Die Orgel in St. Antonius stammt aus dem Jahr 1957, wurde 1975 gebraucht aus Hamburg übernommen und ist für die große Kirche eigentlich nicht ausreichend dimensioniert. 26 Register bedeuten für den Fachmann, „dass wir hier nur eine beschränkte Anzahl an Klangfarben haben“. Stiewe stößt bei seinem Spiel immer wieder auf ein Problem: Die Orgel hat einen „Heuler“, das heißt, dass in einem der Register ein Ton mitklingt, obwohl er gar nicht angeschlagen wird. Gut, dass die Tage des Instruments gezählt sind. Einen wesentlichen Teil seiner Arbeitszeit verwendet Stiewe derzeit auf



➤ Der Arbeitstag des Musikers endet erst nach der Probe des Erwachsenenchores.

ZUR SACHE

Chorgesang ist wieder beliebt

Eine neue „Lust am Singen“ haben Experten ausgemacht. Seit etwa zehn Jahren wüchsen neue Chöre „wie Pilze aus dem Boden“, vor allem klassische Ensembles, Kinder- und Jugendchöre sowie Chöre mit dem Schwerpunkt „Vocal Pop“, sagt Moritz Puschke, Geschäftsführer des Deutschen Chorverbands.

Allein in Niedersachsen gibt es nach Schätzungen von Wolfgang Schröfel, Ehrenpräsident des Chorverbands, mindestens 3000 Chöre. Während das Modell des eher geselligen statt leistungsorientierten Gesangsvereins auslaufe, entstünden Ensembles mit wenig Sängern und hohem Anspruch.

Für Eckart Altenmüller, Direktor des hannoverschen Instituts für Musikphysiologie und Musiker-Medizin, ist Chorsingen eine „fantastische Gemeinschaftstätigkeit“. „Ich kann mit meiner Stimme einen großen Eindruck erwirken“, erläutert er. Ein wichtiges Erlebnis sei dabei die Selbstwirksamkeit, das Selbstvertrauen, etwas schaffen zu können. Das gemeinsame Atmen verbessere zudem die Gehirnfunktion und Sorge dafür, dass Hormone wie Oxytocin (für die Bindung) und Endorphin (für das Wohlbefinden) ausgeschüttet würden. (epd)

die Planung der Walcker-Orgel, die die Gemeinde im vergangenen Jahr gekauft hat. Sie soll in den nächsten Monaten eingebaut werden. 1927 wurde sie gebaut, stand zuletzt in einem Konzertsaal in Gelsenkirchen. 98 Register werden es sein, wenn alles fertig ist. „Die Orgellandschaft, die ja gerade in Ostfriesland sehr ausgeprägt ist, wird erheblich bereichert“, sagt Stiewe. Und hofft darauf, dass Touristen die Stadt in Zukunft nicht allein wegen der Meyer-Werft besuchen.

Heute Abend bekommt er es mit der kleinen Orgel zu tun, die in der Kapelle von St. Antonius steht. Jeden Montag ist Gottesdienst, feste Arbeitszeit für den Kirchenmusiker. Kurz vor der Messe geht er in die Sakristei, um mit dem Priester die Lieder abzusprechen. Vielleicht gibt es ja Sonderwünsche. „Haben wir denn heute einen Heiligen?“, fragt er sich laut. Nach der Messe geht Stiewe wieder ins Pfarrheim, holt noch Stühle, bereitet die nächste Chorprobe vor. Bis zu 30 Erwachsene sind dabei, das Szenario ist ähnlich wie am Nachmittag: Warmmachen, eine Hand auf den Bauch legen, die andere auf den Kopf, vorsichtig singen, ein paar Sprüche machen: „Singt gegen den Scheitelpunkt. Dort verlässt der Atem den Körper.“

Feierabend ist erst nach der Chorprobe. „Als Jugendlicher fand ich es toll, als ich hörte, dass der Kirchenmusiker erst um 9 Uhr anfängt zu arbeiten“, sagt er und lächelt. Dafür geht es abends aber auch meist länger. „Kein Problem“, fügt Stiewe hinzu, „als Kirchenmusiker habe ich viele Freiheiten, kann mich musikalisch verwirklichen, kann das ausbreiten, was mir am Herzen liegt.“ Und erlebt die Erfüllung, wenn er vom Gehalt auch noch eine Familie ernähren kann.

Über die Kirche als Arbeitgeber informiert das Bistum Osnabrück auf einer eigenen Homepage: www.arbeitsplatz-kirche.de